

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 270 (1991)

Artikel: "Schick" : ein Wort geht um die Welt
Autor: Derr, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schick» – ein Wort geht um die Welt

Von Gerhard Derr

Schick ist pariserisch, nehmen viele an. Chic, ohne deutsches «s» und «ck» geschrieben, ist noch viel pariserischer, glauben etliche Werbeleute. Chique mit «q» aber ist am pariserischsten, meinte ein Möchtegernschlauer. Doch er irrt. Freilich gibt es im Französischen auch «chique». Das kann indes Kautabak, Sandfloh, geschwollene Backe oder leichte Trunkenheit bedeuten, aber weder Mode noch Eleganz.

So pariserisch oder französisch der Schick, das schicke Kleid und die schicken Schuhe auch sein mögen – das Wort ist deutsch, zumindest dem Ursprung nach. Es kommt von «schicken», das vor acht Jahrhunderten in Niederdeutschland aus einer früheren Form von «geschehen» entstanden sein dürfte.

Damals bedeutete es «ordnen», «bewirken» und dergleichen. Von diesem Inhalt aus sind auch Ableitungen wie Geschick, geschickt, Schicksal – und «Schick» zu verstehen. Dieser seit 500 Jahren im Deutschen anzutreffende Schick hat mit Mode noch nichts zu tun – es ist soviel wie richtige Ordnung, günstige Gelegenheit oder Lebensart. Und dieses Wort lässt nun die Sprachgrenzen hinter sich und taucht in Paris auf – und zwar in den Ateliers der Maler.

Elsässer haben es dorthin gebracht, nimmt man an. Dabei ist aus dem Schick «le chic» geworden – was nun (eine keineswegs immer)

schmeichelhafte) Geschicklichkeit und Leichtigkeit der Ausführung eines Gemäldes meint. 1832 zum erstenmal belegt, erreicht der Ausdruck drei Jahrzehnte später die bis heute durchgehaltene Bedeutung: Eleganz und Vornehmheit in Kleidung und Selbstdarstellung.

Nun muss das Wörtchen Heimweh bekommen haben. Es kehrt mit der neuerworbenen Bedeutung in den deutschen Sprachraum zurück, wo es nicht eben selten die französische Schreibung beibehält. Doch zugleich macht es sich auch in anderen Ländern heimisch.

So bleiben auch die Briten nicht ohne chic, freilich mit einem langen «ii» gesprochen, die Dänen streben nach «skik», den sie zunächst und unmittelbar aus dem Niederdeutschen bezogen hatten, und die Italiener schwärmen für «scic». Und mit dem Französischen und Englischen geht der deutschstämmige Schick um die Welt.

Die Sache mit der deutschen Herkunft von «Schick» und «schick» scheint derart unwahrscheinlich zu klingen, dass sich ein als Sprachkundiger verkappter Geschichtenerzähler kürzlich so vernehmen liess: «In Paris lebte und arbeitete im 19. Jahrhundert ein Schuhmacher mit Namen Charles Chiques. Er betrieb in einer vornehmen Geschäftsstrasse eine Schuhmacherwerkstätte und arbeitete so elegante Schuhe, dass seine Luxusschuhe den Namen Chiques bekamen.»

Später soll der Name dann auf alles Modische übertragen und in «chic» geändert worden sein. Derlei «Deutungen» machen allemal Spass; man möchte dem (zumindest auf den ersten Blick) wirren Werdegang der Wörter eine menschlichere Seite abgewinnen. Wenn es auch unmöglich sein dürfte, zwingend nachzuweisen, dass es nie und nirgends einen solchen Monsieur Chiques gegeben habe – die Wanderungen des Schicks und seine Wandlungen sind belegt. Und diese Wortgeschichte ist schliesslich weitaus abenteuerlicher, als es eine Schuhmachergeschichte wie die erwähnte je sein könnte.

«Buebli! Wie häässesch du? — No! Sälewie! Chaascht nüd schwätze? – Wie rüeft deer denn de Vatter, wenn's as Mittagesse gohd?» – Kna-be: «Er rüeft mer nie, er pfiift gaad!»

*

Instruktor: «Du bischt doch de tömmscht Kärli i de gaanze Kompanie! Me sött der chöne s Hirn ossem Grend neh ond Stroh ietue!» «Ond i määne, demm sött me s Strau ossem Grend use neh ond Hirni chöne ietue!» sagte der Appenzeller Rekrut zu seinem Nachbarn.